

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

1. Sonntag nach Trinitatis

5. Mose 6,4 – 9

Ein Gott – viele Götter?

Die Alternative „kein Gott“ steht in der Bibel nicht zur Diskussion (vgl. Ps 14,1; 53,2). Das Problem ist eher ein Zuviel an Göttern. Deuteronomium 6,4, der Anfang des jüdischen Hauptgebetes, das Schma Jisrael, scheint sich damit auseinanderzusetzen. In der Exegese richte ich mich vor allem nach einem in Veröffentlichung befindlichen Vortrag von Prof.Dr. Jan Heller, Prag „Deuteronomium 6,4 – Grundlage des Monotheismus“?

Der Text enthält syntaktische Unstimmigkeiten. Ungewöhnlich und daher bedeutsam ist der Wechsel von der zweiten Person Singular zur ersten Person Plural. Vermutlich existierte die Formel *jhwh ehohenu* ‚Jahwe ist unser Gott‘ (die masoretischen Akzente lassen einen Nominalsatz vermuten) schon vorher und das „Höre Israel“ (noch 4 x so im Dtn) wurde später vorangestellt. *elohim* ist eigentlich ein Plural ‚Götter‘, wird aber als Bezeichnung des Gottes Israels stets mit dem Verb im Singular verbunden. Die Spannung, die sich daraus ergibt, wird im Nachsatz ausgedrückt: *jhwh echad* ‚Jahwe ist einer/einzig‘. Vermutlich ist *elohim* eine Verkürzung der Wendung *el elohim* ‚Gott der Götter‘ (vgl. *el shaddaj* Dtn 10,17; *elohe ha elohim* Dan 2,47).

Das verselbständigte *elohim* bekam eine neue Füllung durch den sogenannten nicht-numerischen Plural in den semitischen Sprachen. *elohim* umfaßt danach alles, was göttlich ist (wie zum Beispiel *chajim* alles umfaßt, was lebt). Auch *echad* ‚einer‘ ist in diesem Zusammenhang keine numerische Aussage. *elohim* ist der einzige, der einen berechtigten Anspruch auf Göttlichkeit stellen kann unter allem, was sich *elohim* nennt. Die grammatischen Kategorien von Singular und Plural scheitern hier (wie übrigens auch im trinitarischen Dogma).

Es geht also nicht um ein Reduzieren der Götter von vielen zu einem, sondern um den Ausschließlichkeitsanspruch des Einen gerade gegenüber anderen Ansprüchen auf göttliche Verehrung (vgl. auch das *mono theo* Juda 24f Nestle-Text). Auf einen numerisch verstandenen Monotheismus könnte man sich einigen, auch auf ein Abstraktum „Gottheit“. Das Problem liegt darin, daß dieser eine Gott den Namen Jahwe trägt, den Namen, mit dem er

sich Israel als Bundesgott offenbart hat (zum Inhalt des Tetragramms vgl. TWAT III, 553f). Dieser unbegreifbare und unerfaßbare Gott erweist seine Einmaligkeit und Überlegenheit gerade darin, daß er sich Israel zum Bundesvolk gemacht und damit das ganz gewöhnliche, irdische, austauschbare zum *einzigartigen* Volk gemacht hat. „Darum bist du groß, Herr Jahwe, denn es ist keiner wie du und ist kein Gott außer dir...und wer ist wie dein Volk, wie Israel *goj echad* ‚ein Volk‘ auf Erden“ (2Sam 7,22f).

Im Kontext des Deuteronomiums kann Vers 4 sowohl im Blick auf die Versuchungen des kanaanäischen Baalskultes gesagt sein, wie auch die Einheit Jahwes gegenüber der Vielfalt auseinanderstrebender Jahwe-Traditionen betonen (G.v.Rad). Die Wirkungsgeschichte des *Schma Jisrael* überschreitet diesen Rahmen bei weitem.

Gleich aber bleiben die Konsequenzen der Konzeption:

V. 5: Dem Absolutheitsanspruch Gottes entspricht der Ausschließlichkeitsanspruch der Liebe. Dem einen Gott kann nur mit Einsatz der ganzen Person gedient werden. V. 6: „*diese Worte*“ können sich auf die Verse 4f oder auf das ganze Mosegesetz beziehen. V. 7: ist ein Prüfstein für den echten Israeliten, ob er „*diese Worte*“ seinen Kindern zumutet, sie darauf verpflichtet, und welchen Raum sie in seinem Denken und Reden einnehmen. V. 8f: Mit den Zeichen mag es ursprünglich eine andere Bewandnis gehabt haben. Mit Sicherheit kann man nur sagen, daß sie im Deuteronomium eine ständige Mahnung sein sollen, sein Leben in Übereinstimmung mit der *torah* zu führen (Milgrom, TWAT IV,803).

Der Gott Israels ist unser Gott.

Zwischen dem Wesen des Gottes Israels und dem ihm gebührenden Gottesdienst besteht eine Beziehung. Im Augenblick der Berührung Israels mit anderen Völkern wird das besonders deutlich. Wohl ist das Bekenntnis des Islam „Es ist kein Gott außer Gott“ ein Nachklang von Dtn 6,4. Wohl versteht sich der Muslim als der Gott Ergebene, der Gott mit allen seinen Kräften dient. Und doch besteht ein entscheidender Unterschied: Allah (Kurzform aus *alilah* ‚der Gott‘) ist als Schöpfer der Welt der Herr aller Menschen (vgl. Sure 1 u.ö.). Er hat keinen Namen und keine besondere Beziehung zu Israel oder einem anderen Volk. Jede Vermischung von Göttlichem und Weltlichem ist im Islam untersagt. Demzufolge stehen Ehrfurcht und Unterwerfung im Vordergrund des Gottesdienstes, nicht Liebe.

Auch der Christenheit hat Jahwe sich nicht mit seinem Namen offenbart. Sie kennt Gott nur als den Vater Jesu Christi, in dem sie nach heftigen Auseinandersetzungen in der

Kirchengeschichte (Marcion) den Gott Israels wiedererkannt hat. Daß auch der christliche Gottesdienst durch die Liebe geprägt ist, beweist ebenfalls die Identität des Gottes des Alten und des Neuen Testaments.

Gott und Gottesdienst – zur Predigt

In der DDR ist der Verband der Freidenker gegründet worden. Zu seinem Statut gehört, daß seine Mitglieder keiner Religionsgemeinschaft angehören dürfen. Das ist berechtigt im Blick auf das Judentum und das Christentum. Sie sind gebunden in ihrem Denken durch den Gott, der mit ihnen den Bund geschlossen hat. Sie können sich nicht einmal in einer Allreligionskonferenz mit anderen auf einen Gott einigen. Denn Gott besteht nicht in ihren Vorstellungen, sondern ist ihnen unverwechselbar in ihrer Geschichte begegnet. Aus dieser Begegnung stammt das Bekenntnis: Gott ist der Einzig-Eine. Anders als alle Glaubensbekenntnisse fängt das Schma Jisrael mit dem Wort „höre“ an und enthält in der Folge Vorschriften über den Vollzug des Glaubens. Ein Glaube ohne Konsequenzen ist der Glaube der Teufel (Jak 2,19).

Für die Predigt empfiehlt es sich darum, im Blick auf den Pluralismus unserer Zeit die Zusammenhänge zwischen dem Gott eines Menschen und seinem Gottesdienst deutlich zu machen, angefangen von den Vorstellungen von einem ‚höheren Wesen, welches wir verehren‘ über den Gott der Humanisten ‚Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen‘ bis hin zu abergläubischen Vorstellungen und fernöstlichen Einflüssen oder dem Versuch, allen möglichen ideologischen Zielen im Namen Gottes Nachdruck zu verleihen. Meinen alle Menschen wirklich dasselbe, wenn sie ‚Gott‘ sagen?

An zweiter Stelle könnte dann erklärt werden, was es für die Christenheit bedeutet, wenn sie sich zu dem Gott von 5. Mose 6,4 bekennt. Wenn Israel von seinem Gott spricht, so identifiziert es ihn mit dem Gott seiner Väter, mit dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Christenheit, mit Ausnahme der Judenchristen, muß sich darüber im klaren sein, daß ihr Gott nicht der Gott ihrer Väter im Sinn ihrer frühesten Vorfahren, der alten Germanen, Slawen usw., ist, sondern der Gott Israels. Ihr Glaube läßt sich von Israel nicht lösen und schon gar nicht in Gegensatz zu Israel bringen. Wer Christ ist, der sollte von Anfang an gelehrt werden, daß er einen Gott verehrt, der sich zuallererst dem Volk Israel verbunden hat. Das wäre ein wirksamer Wall gegen den Antisemitismus. Dann allerdings muß auch von dem neuen Bund die Rede sein, den dieser Gott mit allen Menschen eingegangen ist, die an Jesus Christus glauben. In ihm hat Gott seine Liebe zur ganzen Welt gezeigt (Joh 3,16).

Der dritte Punkt der Predigt betrifft den Gottesdienst, denn dieser und nicht die Abgrenzung von anderen Religionen ist das Anliegen des *Schma Jisrael*. Die von den Christen erwartete Liebe wird durch Art und Maß der Liebe Gottes bestimmt (1Joh 4,7-21). Die Liebe als einziges Programm läßt eine große schöpferische Freiheit. Daß sie Gottes Geboten nicht zuwiderlaufen kann, versteht sich von selbst (Gal 5,6.13; Röm 13,8-10).

Ein letzter Hinweis sollte den Versen Dtn 6,6-9. Es ist erschreckend, wieviele Menschen heute das Wort Gottes nicht kennen. Obwohl sie der Taufe nach Christen sind, laufen sie in Wirklichkeit anderen Göttern nach. Auch Christen, die sich über die Identität ihres Gottes und wie ihm zu dienen sei durchaus im klaren sind, zeigen durch ihr konträres Verhalten, daß sie Erinnerung nötig haben. Das Wiederholen, Einschärfen, Aufschreiben der Worte Gottes erübrigt sich nicht. Man könnte auch über Zeichen nachdenken, die uns allerorts daran erinnern.

Veröffentlicht in „Die Zeichen der Zeit“ 2,90